

## Henri Heine - der Heimatvertriebene

1831 siedelt Heine nach Paris über. In ständigen finanziellen Schwierigkeiten schlägt er sich als Dichter und Journalist durch. Mit Wehmut, aber auch mit Zorn beobachtet er die politischen und sozialen Verhältnisse in Deutschland.

### Nachtgedanken

Denk ich an Deutschland in der Nacht,  
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,  
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,  
Und meine heißen Tränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehn!  
Seit ich die Mutter nicht gesehn,  
Zwölf Jahre sind schon hingegangen;  
Es wächst mein Sehnen und Verlangen.  
(..)  
Die Mutter liegt mir stets im Sinn.  
Zwölf lange Jahre flossen hin,  
Zwölf lange Jahre sind verflossen,  
Seit ich sie nicht ans Herz geschlossen.

Deutschland hat ewigen Bestand,  
Es ist ein kerngesundes Land!  
Mit seinen Eichen, seinen Linden  
Werd ich es immer wiederfinden.

Nach Deutschland lechzt' ich nicht so sehr,  
Wenn nicht die Mutter dorten wär;  
Das Vaterland wird nie verderben,  
Jedoch die alte Frau kann sterben.

Seit ich das Land verlassen hab,  
So viele sanken dort ins Grab,  
Die ich geliebt – wenn ich sie zähle,  
So will verbluten meine Seele.

Und zählen muss ich. – Mit der Zahl  
Schwillt immer höher meine Qual.  
Mir ist, als wälzten sich die Leichen  
Auf meine Brust. – Gottlob! sie weichen!

Gottlob! durch meine Fenster bricht  
Französisch heitres Tageslicht;  
Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen,  
Und lächelt fort die deutschen Sorgen.

1844 fand in Schlesien ein Hungeraufstand statt, die Weberfamilien konnten trotz schwerer Arbeit an den Webstühlen nicht von dem Leben, was die Fabrikanten ihnen dafür zahlten und stürmten die Fabrikantenvillen. Der Aufstand wurde vom preußischen Militär niedergeschlagen. Heinrich Heine schrieb daraufhin dieses „Weberlied“, das Karl Marx in seiner Zeitung „Vorwärts“ abdruckte.

Es ist ein politisches Gedicht voller Wut und Zorn - bis in die Wortwahl hinein. Untersucht sie.

### Die schlesischen Weber

*Im düstern Auge keine Träne,  
Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:  
„Deutschland, wir weben dein Leichentuch,  
wir weben hinein den dreifachen Fluch -  
Wir weben, wir weben!*

*Ein Fluch dem Gotte, zu dem wir gebeten  
In Winterskälte und Hungersnöten;  
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,  
Er hat uns geäfft, gefoppt und genarrt -  
Wir weben, wir weben!*

*Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,  
Den unser Elend nicht konnte erweichen,  
Der den letzten Groschen von uns erpreßt,  
Und uns wie Hunde erschießen läßt -  
Wir weben, wir weben!*

*Ein Fluch dem falschen Vaterlande,  
Wo nur gedeihen Schmach und Schande,  
Wo jede Blume früh geknickt,  
Wo Fäulnis und Moder den Wurm erquickt -  
Wir weben, wir weben!*

*Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,  
Wir weben emsig Tag und Nacht -  
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch.  
Wir weben hinein den dreifachen Fluch,  
Wir weben, wir weben!“*

